

# Hilfe für Talente, die es schwerhaben

## Peter-Fuld-Stiftung feiert ihr fünfzigjähriges Bestehen

Peter Fuld hat als jüdischer Emigrant, der 1939 aus Frankfurt fliehen musste, am eigenen Leib erfahren, was Diskriminierung ist. Umso glücklicher wäre er wohl gewesen, hätte er gestern dem 50. Gründungstag der Peter-Fuld-Stiftung im Holzhausenschlösschen beiwohnen können. Denn dort hätte er gesehen, dass seine Saat aufgegangen ist. Die nach ihm benannte und von seinem Erbe zehrende Stiftung hat in den zurückliegenden fünf Jahrzehnten etwa 2000 junge Menschen, die Diskriminierungen ausgesetzt waren, zu einer erfolgreichen Bildungskarriere verholfen.

Der Name Fuld hat in der Mainmetropole Glanz. Vor allem der von Harry Fuld, dem Vater des Stifters, denn er war nach der Jahrhundertwende einer der bedeutendsten Frankfurter Unternehmer. Seine 1899 gegründete Firma Deutsche Privat-Telephon-Gesellschaft entwickelte sich innerhalb kurzer Zeit zu einem der führenden Konzerne der neuen Fernmeldeindustrie in Europa. Nach der „Arisierung“ wurde das Unternehmen 1937 in „Telefonbau und Normalzeit“ umbenannt, kurz: T&N.

Peter Fuld hat nach dem Krieg in Frankfurt sein Erbe angetreten. Seine nicht ganz einfache Lebensgeschichte hat ihn zu dem Wunsch veranlasst, mit einem Teil seines Vermögens benachteiligte Jugendliche zu unterstützen. Wegen seines frühen Todes 1962 konnte er selbst nicht mehr die nötigen Schritte einleiten, um seinen Plan in die Tat umzusetzen. Das übernahm für ihn sein Freund und Anwalt Philip Hartley, der 1969 die Peter-Fuld-Stiftung ins Leben rief.

Jugendliche, die unter ihrer Herkunft zu leiden haben, in ihrer Erziehung und Bildung zu fördern: Das ist laut Satzung der Zweck der Stiftung. Rawlings Achangwa, einer ihrer Stipendiaten, hat im Holzhausenschlösschen seine Geschichte erzählt. „Du schaffst das nicht, schau doch, wo du herkommst und wie du aussiehst.“ Solche Sätze hat Achangwa oft gehört – weil er ein Schwarzer ist. Sie haben ihn verletzt, aber auch motiviert. Als Stipendiat der Fuld-Stiftung konnte er ein Medizin- und Philosophiestudium absolvieren.

Auch James Guey ist ein Zögling der Stiftung. Gestern durfte er ihr etwas zurückgeben, indem er sich während des Festakts an den Flügel setzte und einen Auszug aus einer Klaviersonate von Haydn vorspielte. Guey konnte nämlich dank der Stiftung seinen Master im Klavierspiel machen und bekommt mittlerweile ein Promotionsstipendium. Seine Kollegin Maryna Zubko, ebenfalls Fuld-Stipendiatin, die zu Gueys Klavierbeglei-

tung ein Lied von Richard Strauss und eine Arie von Donizetti vortrug, ist inzwischen sogar im Ensemble der Oper in Ulm. Besser hätte es sich der Stifter Fuld wohl nicht wünschen können. Und auch nicht die Bürger dieses Landes. Denn, so sagte Kenan Onen, der Geschäftsführer der Stiftung, im Gespräch mit dem befreundeten ZDF-Moderator Sven Voss: „Jeder Euro, den wir investieren, bekommt die Gesellschaft vielfach zurück.“

Es sind talentierte Menschen, in die die Bildungsstiftung Fuld investiert. Studenten, Schüler, Auszubildende, die mit schwierigen Bedingungen zu kämpfen haben respektive ohne finanzielle Hilfe ihren Bildungsweg abbrechen oder unterbrechen müssten. Onen, der sein Handwerk bei der Start-Stiftung gelernt hat, hat in seiner Arbeit schon manchen schwierigen Fall kennengelernt. Einmal kümmerte er sich um ein indonesisches Ehepaar mit Kind. Beide studierten, ihnen standen gerade einmal 600 Euro im Monat zur Verfügung. Kindergeld bekamen sie nicht, weil sie aus einem außereuropäischen Land stammten. Ein klassischer Fall für die Fuld-Stiftung.

Anne Janz (Die Grünen), Staatssekretärin im hessischen Sozialministerium, bot der Stiftung an, die enge Zusammenarbeit fortzusetzen. Sie zeigte sich angetan von deren Projekten, zum Beispiel von „Migranten werden Unternehmer“. Deutschland könne es sich nicht erlauben, Talente brachliegen zu lassen, sagte Janz.

Allgemein über das Stiftungswesen reflektierte Felix Oldenburg, der Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Das Einzigartige und Radikale an Stiftungen bestehe darin, dass das Eigentum hier nicht einer Person oder einer Gruppe gehöre, sondern einer guten Idee. Etwa der Idee der Bildung für Benachteiligte, wie sie Fuld verfochten habe. Ihr folgten mittlerweile seit 50 Jahren Menschen, die in der Fuld-Stiftung mitgewirkt hätten.

Bildung, so merkte Oldenburg an, sei ein ungemein beliebter Stiftungszweck. Mehr als ein Drittel aller Stiftungen in Deutschland hätten es sich zum Ziel gesetzt, Schule, Ausbildung, Weiterbildung zu fördern. Der Grund liege vermutlich darin, dass sie sich dadurch eine spürbare Wirkung auf die Verhältnisse im Land erhofften. Denn: „Der größte Hebel in der Gesellschaft ist die Bildung.“

Freilich sollte man die Bildungsstiftungen nicht überschätzen, warnte Oldenburg. Zähle man die Aktivitäten aller Bildungsstiftungen zusammen, komme man auf nicht mehr als eine Woche Schulunterricht in Deutschland. HANS RIEBSAMEN